

Zwei Tage Kulturschock in New York – der neue Film von Julie Delpy

geschrieben von Britta Langhoff | 15. Juli 2012

Sommerlochzeit. Das Gros der Kulturschaffenden hat sich in die Sommerpause verabschiedet. Da man derzeit eh den Eindruck hat, der Sommer finde nur noch in Filmen statt – eine gute Zeit, mal wieder ins Kino zu gehen. Der Film, für den wir uns entschieden, spielt zwar in der Zeit um Halloween, ist aber dennoch eine sommerlich leichte wunderbare Abwechslung während des Monsuns: *2 Tage New York* – die Fortsetzung von *2 Tage Paris*, des Überraschungshits aus dem Kinosommer 2007.

Die Protagonisten sind älter geworden, aber nicht unbedingt reifer. Zumindest allerdings ein bisschen weniger sexbesessen. Der nervige Jack ist zum Glück Geschichte, von ihm ist nur noch am Rande die Rede. Hat er der Heldin Marion doch den schnuckeligen kleinen Sohn Lulu beschert. Marion (Julie Delpy) zankt sich nun mit Mingus (Chris Rock), einem um Klassen attraktiverem, schlagfertigerem und sympathischerem Mann als die Nervensäge Jack. Mingus hat die Tochter Willow mit in die französisch-amerikanische Patchwork-Familie gebracht, alle zusammen sorgen für ein liebevolles, aber geordnetes kreatives Chaos.

Fotografin Marion steht am Vorabend einer ihrer bis dato größten Vernissagen. Als konzeptionelle Beigabe und zur Beilegung ihrer finanziellen Engpässe plant sie als Höhepunkt den Verkauf ihrer Seele. Davon abgesehen, dass diese nur enttäuschende 5000 Dollar wert ist, muß Marion sich in diesen zwei Tagen wieder mit ihrer französischen Familie rumschlagen, die zahlreicher als erwartet angereist ist, um der Vernissage, den Halloween-Feierlichkeiten und der Familien-Intimität allgemein beizuwohnen.

[youtube

[http://www.youtube.com/watch?v=XnKbUZ74rQ0&w=560&h=315\]](http://www.youtube.com/watch?v=XnKbUZ74rQ0&w=560&h=315)

Julie Delpy allein ist schon Grund genug, ins Kino zu gehen. Ihre Rolle ist Lichtjahre weg von der ätherischen Sabeth aus „Homo Faber“. Delpys Marion ist eine gestandene Frau, kreativ, chaotisch, liebevoll. Ein Charakter, den man ihr unbesehen abnimmt und von dem man sofort glaubt, dass sie auch im wirklichen Leben diesen Reifeprozess durchlebt und sich genauso entwickelt hat. Wie in *2 Tage Paris* zeichnete die Delpy nicht nur für die Produktion verantwortlich, sondern führte auch Regie. In der männlichen Hauptrolle glänzt diesmal der Komiker Chris Rock und er macht das großartig. Überzeugend schwankt er zwischen ernsthaft und komisch, überfordert und der Situation gewachsen. Wunderbar verschoben, eigenwillig und liebenswert wiederum Albert Delpy, auch im echten Leben der Vater der Hauptdarstellerin. Alexia Landeau als Rose, der stadtneurotischen Schwester Marions, Alex Nahon als der rücksichtslose Ex-Geliebte von Marion und nunmehr Geliebter von Rose sind die witzige Krönung des Ganzen. Natürlich fehlt auch der in einem Delpy Film obligatorische Glücksbringer-Auftritt von Daniel Brühl nicht. Nach dem militanten Veganer im ersten Teil verkörpert er diesmal einen unbeirrten Baumschützer, wenn er auch in Teil zwei das Fliegen nicht lernen darf.

Julie Delpy spielt mit den Klischees, von denen sie nicht ein einziges auslöst. „Der amerikanische Traum trifft die französische Revolution“, so hieß es in der Ankündigung und diese verspricht nicht zuviel. Zwei Tage Kulturschock reichen, um aller Leben gehörig zu verwirbeln. Nicht einmal die guten französischen Würste kriegt der Vater durch den Zoll und er muss lange warten, bis er ein auf dem Bürgersteig geparktes Auto findet, welches er aus hehrem Prinzip zerkratzen kann. Rose hüpfert den lieben langen Tag ohne Höschen durch die Gegend und bringt nicht nur Mingus, den bis zu einer gewissen Grenze liberalen, aber im Herzen stockkonservativen Schwarzen, der

sich von einem Pappkameraden in Gestalt Obamas beraten lässt, in die Bredouille. Es geht auch wieder um das freizügige Sexverständnis der Franzosen, die Prüderie der Amerikaner, aber wenigstens nicht so ausschließlich wie in *2 Tage Paris*. Die Sprachschwierigkeiten sind dabei eher eine Hilfe als ein Hindernis. Denn mehr als einmal ist es nur gut, dass man aneinander vorbeiredet.

Mit seinen witzig-chaotischen Szenen führt der Film die romantischen Komödien Hollywoods vor und dreht sie gekonnt ins Surreale. Die Franzosen kennen keine political correctness und darauf Rücksicht zu nehmen, ist das Letzte, was ihnen in den Sinn käme. Sie benehmen sich überall daneben, das aber mit viel Charme. Manchmal überdrehen sich die Szenen ins Hysterische, das kann zugegebenermaßen nerven. Alles in allem ist es aber gerade das Überdrehte, Wahnwitzige, welches diese Großstadtkomödie so liebenswert macht. Neben der unvergleichlichen Julie Delpy natürlich. Versteht sich.

Der Film ist gut fotografiert, wie in jedem ordentlichen Großstadtfilm zeigt sich New York von seiner besten Seite. Direkt zu Beginn präsentiert Julie Delpy eine witzige Montage der meistfotografierten Sehenswürdigkeiten der Stadt, alle getarnt als Schnappschüsse von Marion und ihrer Familie.

Gleichwohl scheint mein Verständnis von einer federleichten Sommerkomödie ein anderes zu sein als das etlicher Zuschauer, die den Kinosaal fluchtartig verließen und mit dem Humor dieses Films wohl nicht allzu viel anfangen konnten. Vielleicht hatten sie sich auch von Chris Rock eher Comedy im Stile eines Mario Barth versprochen. Schließlich war Barth derjenige, der Chris Rock dareinst den Rekord „Live Comedian mit den meisten Zuschauern“ abjagte.

Fazit: Wer *2 Tage Paris* mochte, wird *2 Tage New York* lieben. Selten genug – diese Fortsetzung ist eindeutig auch ein Fortschritt.

Ein Amerikaner kollidiert mit französischer Lebensart – Kinofilm „2 Tage Paris“ von und mit Julie Delpy

geschrieben von Bernd Berke | 15. Juli 2012

Von Bernd Berke

Ein Amerikaner in Paris – das ist ein wohlbekanntes Muster der Kinogeschichte. Es gibt ja manche Reibungspunkte der beiden Lebensarten. Und manche Klischees. Julie Delpy greift mit ihrem Film „2 Tage Paris“ beherzt in diese Gemengelage hinein.

Die bezaubernde Französin hat diesmal vieles selbst erledigt: Drehbuch, Regie, Schnitt und Musikauswahl, darunter ein Song der Dortmunder Band „Roughtones“. Natürlich spielt Julie Delpy auch eine Hauptrolle. Und damit's kuschelig bleibt, wirken ihre Eltern (als Eltern), eine gute Freundin (als Schwester) und ihre Katze mit.

Mit ihrem amerikanischen Freund Jack (Adam Goldberg) lebt Marion (Julie Delpy) seit zwei Jahren in New York. Auf einen gemeinsamen Venedig-Urlaub folgt nun der zweitägige Abstecher in Marions Heimat Paris. Dort bewegt sie sich wie ein Fisch im Wasser, was der des Französischen unkundige Jack zunehmend befremdet erlebt.

Vor allem gibt's im frivolen Künstlervölkchen eine Phalanx von Ex-Liebhabern, die Marion nach wie vor an die Wäsche wollen. Wie unverblümt sie alle über intimste Details reden, Marions Vater eingeschlossen! Selbst ihre Mutter erinnert sich mit unverhohlenem Sündenstolz, wie sie es anno 1969 mit Jim

Morrison von den „Doors“ wüst getrieben hat. Alles Schlampen...

Jacks Kultur- und Beziehungsschocks schwellen an bis zur Hysterie: Die Pariser Taxifahrer sind offenbar allesamt Ferkel oder Rassisten. Schon ein bisschen Schimmel an der Altbau-Wand in Marions Elternhaus regt Jack maßlos auf. Ebenso widern ihn die Schweinsköpfe auf dem Wochenmarkt an. Überall roher Schmutz und Obszönitäten, so kommt es ihm vor. Gern würde er locker bleiben. Doch immer verbissener tritt er neben Marion daher, fast wie eine jungfräulich empörte Gouvernante. Das Gezänk des Paares nimmt zu, im Bett klappt's auch nicht mehr. Oje! Man leidet mit ihnen.

Sehr nah rückt die Kamera den Figuren zuleibe, sie fängt den Hauch und Sturm des Lebendigen ein. Mitreißend vital verdichtet sich das gar nicht mal so vielschichtige Geschehen. Formal hat sich Julie Delpy ersichtlich an ihren beiden anrührenden Filmauftritten bei Richard Linklater („Before Sunrise“, „Before Sunset“) orientiert, die ähnlich innig ums flüchtige Wohl und Wehe der Liebe kreisten. Mal inständig, mal impressionistisch flirrend.

Was aus dem Paar wird? Es kommt zur unvermeidlichen Aussprache. Und zur Frage, ob Marion nach all ihren Trennungen noch eine weitere verkraften will. Eine seltsame männliche „Fee“ (Daniel Brühl!) hat Jack schon vorher die Dauerhaftigkeit dringlich ans Herz gelegt: Vom Leben bleibe am Ende nichts – bis auf die Menschen, denen man in Liebe zugetan war.

Also, ihr beiden, besinnt euch. Vielleicht sogar auf immer.